Mit allen Wassern gewaschen : die Seepolizei : vom "nassen Auge des Gesetzes" auf dem See

Autor(en): **Meier, Erich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **62 (1969)**

Heft [2]: **Schüler**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-989411

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

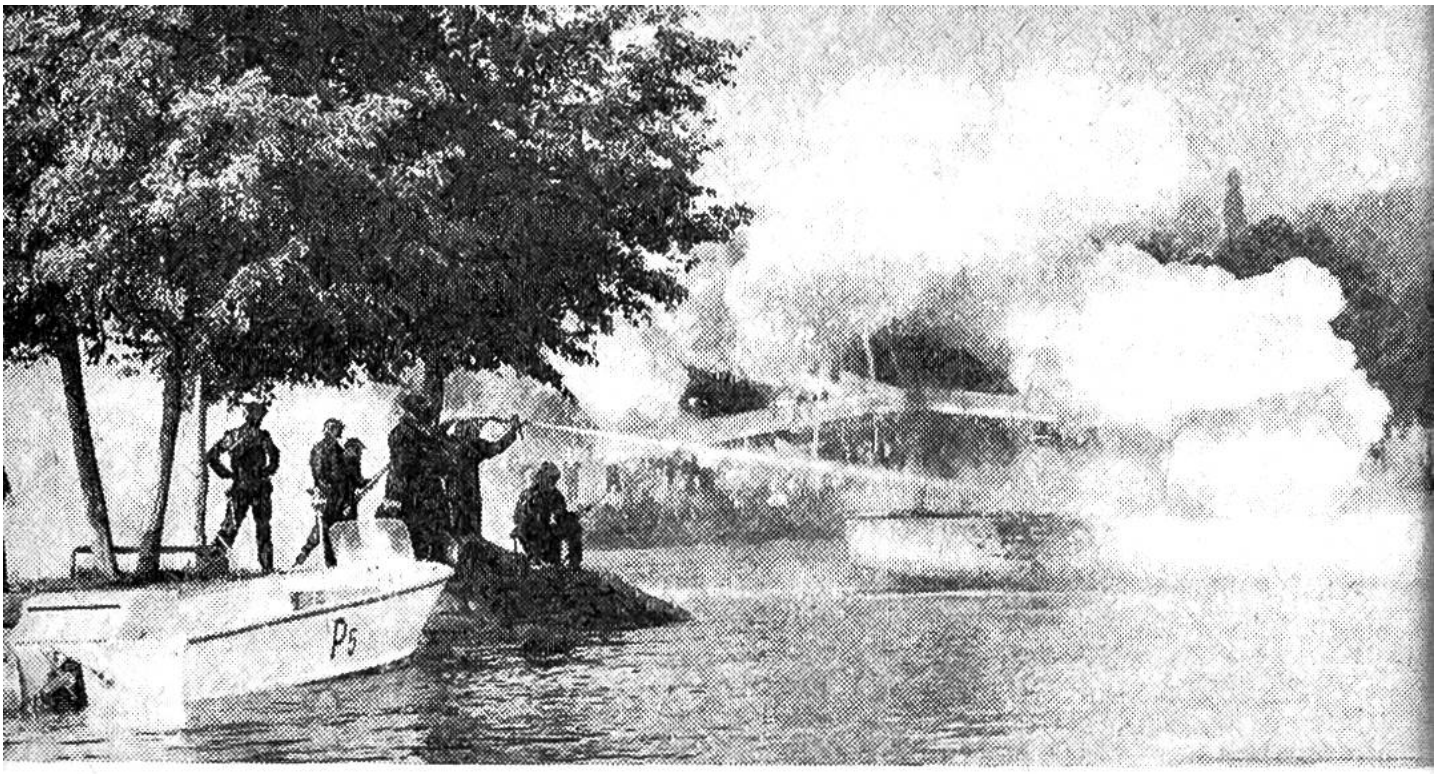
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mit allen Wassern gewaschen: die Seepolizei

Vom «nassen Auge des Gesetzes» auf dem See

Ein Summen; der automatische Türöffner entriegelt das Schloss. Zwei Hunde, schwarze und zottige Neufundländer, empfangen mich; sie heissen Asta und Luna, wie ich später erfahre. Sie sehen gar nicht wie Polizeihunde aus, oder wenn schon, wie Detektive: wie diese unterscheiden sie sich von der «normalen» Polizei, indem sie sich von den gewöhnlichen Hunden (beziehungsweise gewöhnlichen Bürgern) zumindest in ihrem Äussern nicht unterscheiden. Es sind auch besondere Hunde, wie ich heute bei einer besondern Polizei zu Besuch bin: der Seepolizei der Stadt Zürich nämlich. Und die beiden Hunde schrecken selbst im kältesten Winter nicht zurück, sich notfalls ins Wasser zu stürzen. Ich brauche mich gar nicht umzusehen; wie selbstverständlich geleiten sie mich zum Eingang des Gebäudes in Tiefenbrunnen, am Stadtrande von Zürich gegen Zollikon hin. Hier befindet sich das Büro des Chefs der Seepolizei, von Heinrich Müller. Seit nahezu zwanzig Jahren befehligt er die ansehnliche und zum Teil recht rasche Flotte der Seepolizei. In vielen Dingen war und ist er ein Pionier; was heute an Sicherheitsvorkehrungen und Rettungsmitteln auf zahlreichen Seen unseres Landes selbstverständlich ist, erprobte er, zusammen mit seinen Leuten, und führte es ein. Insgeheim habe ich ihm längst den Titel «Admiral des Zürichsees» verliehen, auch wenn er nur, als Angehöriger der Stadtpolizei, für den untersten Teil des Zürichsees zuständig ist. Doch hält dieser Teil einen eindeutigen Rekord: er ist der meistbefahrene Seeabschnitt in unserem Lande. Rund 4000 Schiffe sind in den betreffenden Registern der Stadt Zürich eingeschrieben.



Beim Löschen dieses Brandes handelt es sich zwar nur um eine Übung, aber im Ernstfalle würden sich die erprobten Seepolizisten gleichermassen bewähren.

Im Büro rekeln sich die Hunde bequem hin. Während des folgenden Gespräches sehe ich mich im Raum etwas um. Karten und nautische Instrumente schmücken ihn. Im Zwielicht der nebligen Dämmerung huscht, blitzendgelb, der Schein eines Blinklichts vom andern Ufer her über den See. Dieses Blinklicht dreht sich beim Bootshaus der städtischen Seepolizei am Mythenquai. Heute ist stürmisches Wetter, und allüberall am Seeufer strahlen Blinklichter die gleiche Warnung aus. Zwei Blinkzeichen sind jedem Bootsfahrer geläufig: ein bedächtigeres ist eine Art Vorwarnung, ein nervöses, aufgebrachtes die eigentliche Sturmwarnung. Blitzt dieses auf, so muss jedermann dem sichern Hafen – oder dem rettenden Ufer – zustreben. Nicht ganz jedermann, um exakt zu sein: denn es gibt auf dem Zürichsee etwa 100 Inhaber der gelb-schwarzen Sturmtüchtigkeitsflagge. Diese erfahrenen Schiffer bieten Gewähr dafür, dass sie mit ihren Booten durch entfesselte Winde zwar wohl aus dem Gleichgewicht, aber niemals aus der Ruhe zu bringen sind.

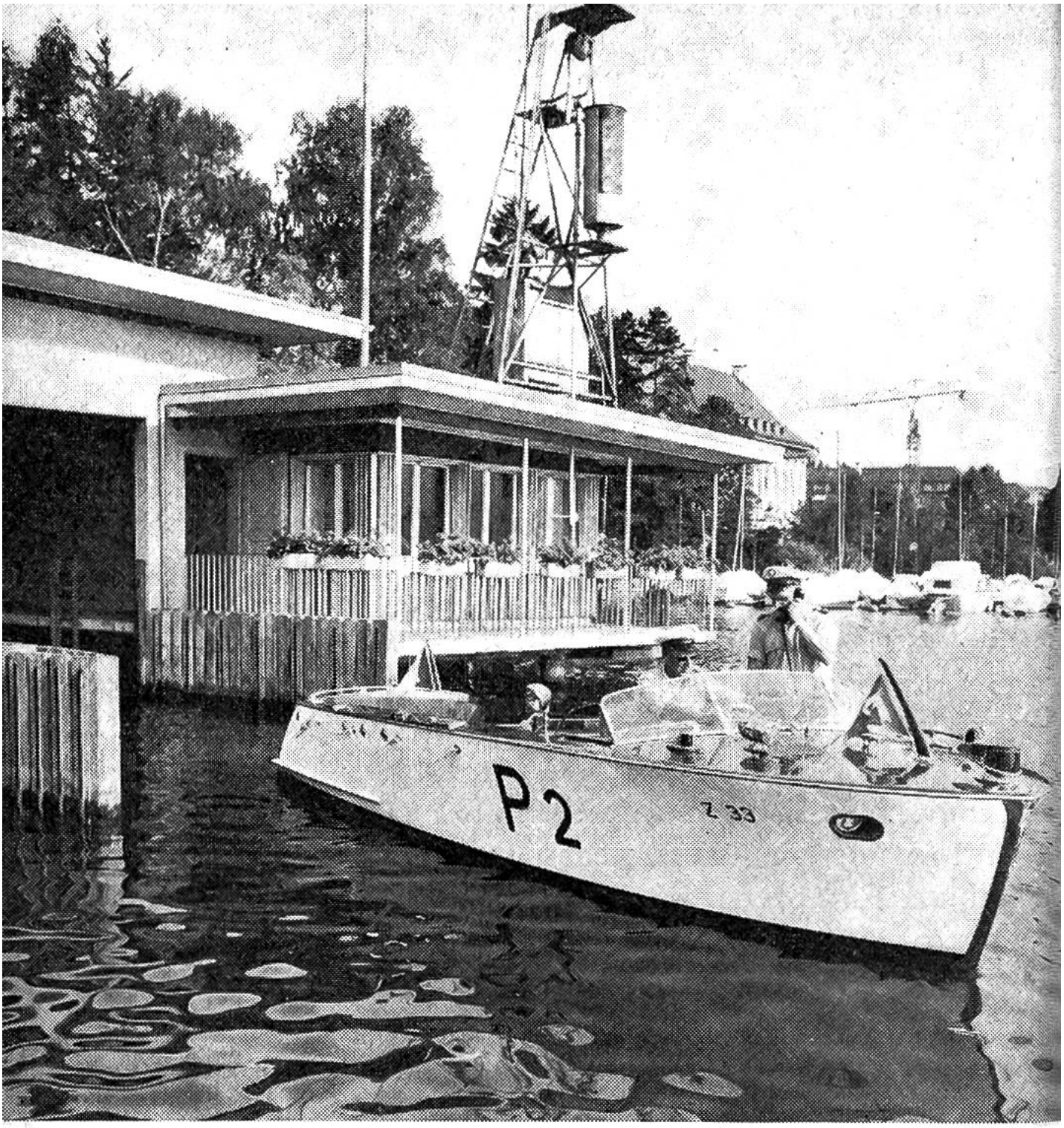
Was sich auf dem Zürichsee an Booten und sogar an Vogelschwärmen bewegt, kann der Seepolizist auf dem Radarschirm im Bootshaus der Seepolizei am Mythenquai in Zürich beobachten.

Dort, im Bootshaus am Mythenquai, sind auch die schnellen Motorboote vertäut, die P-1, der eigentliche Seeretter, und die P-2 und P-3. Sie erreichen Geschwindigkeiten von 60 bis 80 km/h. Selbstverständlich sind sie mit allem ausgerüstet, was man bei der Arbeit auf und unter dem Wasser benötigt. Das sind beileibe nicht die einzigen Boote, die die Zürcher Stadtpolizei besitzt. Hinzu kommen fünf weitere Motorboote; ihr Gewicht ist leicht; zwei sind Arbeitsboote aus einer Aluminiumlegierung; drei sind Einsatzboote aus Kunststoff. Und zählt man das Material auf, so darf man die 51 Weidlinge, Ruderboote, die überall verteilt sind, 172 Rettungsstangen und 165 Rettungsringe nicht vergessen. Und nicht vergessen darf man auch die Tatsache, die man eigentlich im Geographieunterricht gelernt haben sollte: dass zur Stadt Zürich nicht nur der Zürichsee, sondern eine Reihe weiterer Gewässer, stehende und fliessende, gehört. Und schliesslich muss die Seepolizei nicht nur auf dem Wasser, sondern auch auf dem Lande beweglich sein. Zu diesem Zweck verfügt sie über zwei Einsatzwagen, ein

besonderes Auto für den Ölalarm und einen Anhänger mit einem Schlauchboot.
Im Bootshaus am Mythenquai ist auch die Radaranlage eingerichtet. Versteht man deren Leuchtschrift zu lesen, so kann man unschwer die Uferlinie eines grossen Teiles des Zürichsees erkennen. Ich weiss noch, wie ich vor Jahren beeindruckt war, als ein Seepolizist auf einige Punkte auf dem Radarschirm deutete und sagte: «Das ist ein Vogelschwarm!» Soviel kann ein geübtes Auge aus dem Radarbild herauslesen. Droht ein Sturm, so kann man sofort feststellen, ob sich noch Boote auf dem See befinden. Herrscht Nebel oder Dunkelheit, so kann notfalls das Polizeiboot vom Radarbeobachter aus über Funk zum gesuchten Boot dirigiert werden.
«Die Polizei – Dein Freund und Helfer!» heisst das Sprichwort. Für die Seepolizei müsste es mit dem Zusatz «und Dein Retter!» ergänzt werden. Schwer zu bestimmen ist die Anzahl der Fälle, in denen die Seepolizei ein Menschenleben rettete – vor allem deswegen, weil man ja nie mit restloser Sicherheit weiss, ob der ermattete Schwimmer oder der bedrängte Bootfahrer nicht noch auf andere Weise hätte gerettet werden können. Doch gibt es zweifellos eine beträchtliche Reihe von Leuten, die ihr Leben dem Einsatz und dem Können der Seepolizisten zu verdanken haben. Und nicht nur Menschen, sondern auch Tieren, namentlich Vögeln, stehen sie in Lebensgefahr bei. Damit haben wir aber nur einen kleinen Teil der Aufgaben der «Polizei auf leisen Sohlen» – im Dienst tragen Seepolizisten häufig Schuhe mit Gummisohlen, um die Boote zu schonen und nicht auszugleiten – erwähnt. Wollte man das aufschreiben, was ein Seepolizist erzählen kann, so würde das ein dickes Buch füllen. Da gibt es Heiteres, Abenteuerliches, Betrübliches – denn häufig kann nicht mehr gerettet, sondern bloss geborgen werden. Zum Abenteuerlichen gehört zum Beispiel – um eines von vielen herauszugreifen – jene Irrfahrt eines Motorbootes, dessen Führer aus dem Boot geschleudert worden war und das

Nicht nur der Zürichsee, sondern auch andere Gewässer gehören zum Einsatzgebiet der städtischen Seepolizei. Hier eine Suchaktion an der Sihl.

sich in unmittelbarer Nähe eines Strandbades und einer Menge von Schwimmern stets im Kreise drehte. Ein Boot der Seepolizei setzte sich im Kielwasser des herrenlosen Bootes fest, es glich seine Geschwindigkeit und den Radius der Kreise jenem an, und schliesslich gelang es einem Seepolizisten, vom Polizeiboot ins andere hinüberzuwechseln und dessen wilde Fahrt zu bändigen. Eine Szene, die man sonst nur in Trickfilmen sieht.
Wie wird man Seepolizist? Der Start ist genau gleich wie der jedes andern Polizisten. Fühlt man sich zum nassen Element hingezogen, so kann man sich nach einiger Zeit zur Seepolizei melden. Es ist wohl überflüssig zu sagen, dass der Seepolizist über eine besonders robuste Gesundheit und auch über handwerkliche Fähigkeiten verfügen muss. Denn er muss imstande sein, als Froschmann in die tiefsten Gründe zu tauchen oder in der «Zwischensaison», im Winter, Boote und Gerätschaften auszubessern. Das Steuer eines Motorbootes muss er ebenso geschickt führen wie das Ruder eines Weidlings. Doch damit sind immer noch nur wenige Aufgaben aufgezählt. Der Seepolizist hat kurzum all dasselbe zu tun, was sein nichtschwimmender Kamerad zu Lande tut, zum Beispiel den Verkehr zu regeln, damit die Kursschiffe ungehindert verkehren können,



Das Bootshaus der Seepolizei mit einem der Motorboote, der P-2. Auf dem Dach ist die Blinkleuchte für die Sturmwarnungen sichtbar.

und noch einiges mehr. Zwar muss er schwimmen können, doch darf er nie ins «Schwimmen» kommen. Er ist nicht nur auf dem Wasser zu Hause, sondern auch auf dem Eis, wenn es sein muss, sogar auf dem Glatteis, wie zum Beispiel bei der «Seegfrörni». Der alte Neptun aus der Göttergeschichte hätte sich nie eine zuverlässigere Leibgarde wünschen können.

Erich Meier